

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Zum Frieden

Domanig, Karl

Wien, 1911

Vorwort

Vorwort.

Ein unseliger Zwiespalt ist in den neunzigerjahren unter gut katholischen Tyrolern zum Ausbruch gekommen. Politische und wirtschaftliche Fragen konnten, zumeist wegen der trostlosen parlamentarischen Verhältnisse, nicht erledigt werden; infolgedessen riß Unzufriedenheit mit den bisherigen Führern ein; in die Politik mischte sich persönlicher Streit, der weite und immer weitere Kreise ergriff, und es ist dahin gekommen, daß wir zum Argernisse geworden sind. . .

Was von Anfang an meine Meinung war: daß an dem leidigen Bruderkrieg und mehr noch an der Art, wie er geführt wurde, auch gewisse tyrolische Nationalfehler Schuld tragen, daß habe ich im Grobianus Nostranus Tyrolensis zeigen wollen. Die Dichtung ist im Jahre 1901 im Wiener „Vaterland“ erschienen. Ein paar Jahre später entstand mein zweiter Mahnruf an die Tyroler: Wie der selige Niklas von der Flie den Frieden gestiftet hat (gedruckt im „Vaterland“, im „Sammler“, Beiblatt der „Neuen Tiroler Stimmen“, und in fast allen tyrolischen Blättern), zuletzt aber Der Zweikampf (gedruckt im „Gral“, 1906 u. ö.), der in dem Wunsche gipfelt, daß, wenn die Rufe zur Einklehr vergeblich, wenn alle Mahnungen zur Klugheit und die Erinnerung an Pflicht und Vaterlandsliebe umsonst waren, doch endlich durch Gottes Gnade die Gemüter ergriffen und beruhigt werden möchten — ein Wunsch, der heute die weitesten Kreise unseres Volkes erfaßt und auch die neuerliche Drucklegung dieser Dichtungen veranlaßt hat.

Klosterneuburg, April 1911.

K. D.

Zum näheren Verständnisse dieser Dichtung

sei folgendes bemerkt: Grobianus Nostranus ist weder der Tyroler im allgemeinen, noch der konservative Parteimann schlechthin; vielmehr irgend ein grobschlachtiger, halbherrlicher Landsmann, dem nach Belieben eine ganz beträchtliche Menge nationaler Eigenheiten und Unarten angedichtet ist, die er nach dem Muster des alten deutschen Grobianus in Unterweisungen an einen jugendlichen Vetter zur Schau trägt.

Grobianus de morum simplicitate (später Grobianus et Grobiana betitelt) von Fr. Dedekind. Frankfurt 1549; verdeutscht durch Caspar Scheidt (1551), dann durch Wendelin von Helmbach (1567) und öfter; noch 1739 wurde dieses Volksbuch aufgelegt. Ein Vater Grobianus und eine Mutter Grobiana erteilen darin Anweisung über Anstand und gute Manieren in der Weise, daß die schlechte Manier gelobt und so der Widerspruch gereizt wird. Das Motto der Ausgabe von 1567 lautet:

„Lies wol diß büchlein offt und viel
Und thu allzeit das widerspiel“.

Der Dialekt ist der des mittleren Eisacktales und hier im allgemeinen so gedruckt, wie er gesprochen wird. Das gewöhnliche **a** ist das hellklingende, das lateinische **a** das dumpfe. Nicht selten wird derselbe Vokal wie **o** gesprochen und daneben gibt es ein ganz helles gedehntes **aa**. (Zum Beispiel: aa amal frogn = auch einmal fragen.) — **Ei**, **eu**, **äu** werden, obwohl hier der Verständlichkeit halber so gedruckt, durchaus wie **ai** gesprochen; **ie**, **ue**, **oa**, **vi**, **ou** usw. sind als Doppellaute hörbar.